

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Dreißigste Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spalten oder deren Raum mit 20 Fig. für eine Zeile und 15 Fig. berechnet und in der Expedition, von welcher Anzeigenstellen und allen Anzeigen-Expeditionen anzufragen. Restanten die Seite 60 Fig.

Er scheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

(Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.)

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
J. W. Dr. H. Wolf in Halle.
(Bernhardverbindung mit Berlin und Leipzig.)
Königsplatz Nr. 176.

Nr. 152.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 3. Juli

1889.

Bestellungen

auf die Saale-Zeitung für das laufende Vierteljahr werden von allen Reichspostämtern, in Halle von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen, unangesetzt angenommen. Die Expedition.

Agarische Währungsweisheit.

Die „Kreuztg.“ sprach kürzlich über den Stand der Doppelwährungsfrage in England und meinte, daß, wenn man die Londoner Blätter lese, „der ganze Stand der Unwissenheit über diese Frage in einer entsetzlichen Wolke aufwirble.“ Ihre Berechtigung zu diesem trafen Urtheile erbrachte die „Kreuztg.“ durch folgende wunderbare Ausföhrung: „Das allgemeine Vorurtheil gegen Silber als minderwertiges Metall ist durchaus ungerichtet. Mit sehr preiswürdigen Silbermünzen oder Vereinsthalern und einem Zweimarkstück kommt man in Deutschland gerade so weit wie mit zwei Kronen oder einer Doppelkrone. In Frankreich kann man heute noch jede Rechnung ebenso gut mit vier Fünffrancstücken wie mit einem Napoleon bezahlen.“ Ein anderer Unfuss ist wohl noch nicht gelehrt worden. Die „Kreuztg.“ scheint gar nicht zu wissen, daß die Thaler bei uns nicht Scheidemünze sind, sondern durch eine künstliche Fälschung der Geseßgebung Rang und Werth von Goldmünzen haben. Ebenso wenig weiß das kluge Volk, daß Frankreich keine reine Goldwährung hat, und daß dort wie in allen Ländern des lateinischen Münzbundes Gold und Silber, ebenfalls durch eine Fälschung der Geseßgebung, gleichgestellt sind. Nur das Nachgeben der Staaten verbündet hat uns wie in Frankreich, daß das natürliche Wertverhältniß von Gold und Silber auch im Verkehr zum vollen Ausdruck kommt. Es ist am letzten Ende der geseßliche Staatskredit, der, besonders im Kleinverehr, den Ausgleich zwischen der natürlichen Preissbildung und den durch die Geseßgebung festgestellten Preisen bildet. Die „Kreuztg.“ hätte auch behaupten können, daß man mit 200 Zehnfrancstücken in Deutschland ebenso weit komme wie mit einem Anzweimarkstück, und doch wird sie selbst den thörichten Schluß nicht ziehen wollen, daß Nickel-Geld und Gold-Geld, relativ betrachtet, gleichwertig seien. Oder scheint sie auch vor diesem Schluß nicht zurück? Bekanntlich giebt es Agrarier, welche diese Frage zu befehen den Mühen haben. Diese Leute ist sogar das Silber noch nicht genug, um ihre Begehrlichkeiten zu befriedigen, und als ihr Ideal erheben sie folgerichtig die reine und unverschäufte Papierwährung, bei welcher der Staat befreit, wie viel ein bedrucktes Blatt zu gelten habe. Herr v. Kardorff hat einmal im Reichstage sich auf solchen Begehrlichkeiten der bimetallicischen Agrarierlichen Phantasie entlassen. In einer seiner Doppelwährungsreden, die immer dieselbe enthalten und doch durch das Temperament ihres Autors immer neu erscheinen, hat er den glücklichen Zustand, in welchem sich der Bauer in den nicht mit der Goldwährung behafteten Ländern angeblich befindet, in so roßigen Farben gezeichnet, daß er sich sogar dazu hinreißen ließ, als einen der Gründe für die bessere Lage des Bauernstandes in Oesterreich und namentlich in Rußland den dortigen starken Papierumlauf anzugeben. Wenn man immer wieder auf den Wust von Unklarheiten und nebelhaften Winkeln zurückkommen muß, mit dem die bimetallicische Agitation sich schleift, so ist das ja nicht an-

genem, aber es erscheint nötig im Interesse der Indifferenten, die in Dingen dieser Art begreiflicherweise eine ansehnliche Anzahl bilden. Ganz objectiv betrachtet, gehört die Währungsfrage wirklich zu denjenigen, über welche nur die Sachverständigen entscheiden sollten, und die ihrer Natur nach gar nicht dazu angethan sind, vor das große Publikum gebracht zu werden. Die Anhänger der Goldwährung haben denn auch nie zu solchen Mitteln zu greifen gebracht, um sich Geltung zu verschaffen. Aber die Doppelwährungsmänner sind immer von neuem darauf aus, die Schmäde ihres Standpunktes durch einen Appell an die Massen zu verdecken, und da sie mit guten Gründen nichts auszurichten vermögen, weil ihnen diese fehlen, so werfen sie mit theils halbwarren, theils völlig künzlichen Phrasen um sich, mit denen sie das Interesse von einzelnen und ganzen Vereinsthalern über zu können glauben. Vor einigen Jahren erwarb die sehr vermehrte Methode ihren Höhepunkt durch die Anmerkung von Wasserpetitionen landwirtschaftlicher Vereine an den Reichstag, worin mit einem Aufwande von Geschwätz, um welchem sich die Unterzeichner bis dahin wohl nichts hatten träumen lassen, die sofortige Abschaffung der Goldwährung verlangt wurde. Diese Fächerlichkeit, die darin lag, daß drei oder vier Signatoren die hieheren Landwirthe von Tüchel und Meierly veranlaßten, gedruckte Eingaben zu unterzeichnen und sich so als Stimme der Nation zu gerieren, hat sich nun zwar zum Glück nicht wiederholt. Indessen, wenn man Ausführungen liest, wie die der „Kreuztg.“, die wir oben charakterisirt haben, so muß man doch sagen: höchstens die Methode hat sich geändert und nicht das Wesen der Agitation.

Von dem Vortheile einer schlechten Währungsreform für die einzelnen phantastisch nämlich auch die „Kreuztg.“ wieder einmal. Sie behauptet, daß das Zurückgehen des Werthes von Münz und Gulden (also doch ein Zurückgehen des Silberpreises, welches die Schwierigkeiten beider Nachbarländer, ihren nationalen Goldschulden gerecht zu werden, erhöht, daß aber ein Ausgleich entsteht, indem diese Länder dadurch im privaten Verkehr fortunfähig werden. Dieses Glück der größeren Fortunfähigkeit im privaten Verkehr (natürlich nur so weit die agrarischen Interessen in Betracht kommen) möchten „Kreuztg.“ und Anforten gar zu gerne auch Deutschland zuwenden, mag darüber auch mit der Goldwährung noch vieles Werthvolle, ja Unergründliche in Stücke zerfallen. Wir behaupten uns für eine Volkswirtschaft solcher Art. Ja, wir haben nur ihr die Sachlage objectiv darstellt. Wenn sie, wenn man ihr die dazugehörigen Nachteile einer Verflechtung unserer Währung selbst dann zu erkennen, wenn ihr Augenblicksvorteile aus Art der von der „Kreuztg.“ geschilberten in den Schoß fallen.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die heutigen Doppelwährungsblätter fortwähren, ihren gläubigen Lesern einzureden, ihre Sache habe im Londoner Parlament einen Sieg davongetragen. An solche Unwahrscheinlichkeiten ist man bei diesen Leuten seit langem gewöhnt und es lohnt sich nicht, die thörichten Behauptungen abermals in ihr Nichts aufzulösen. So sei denn hier nur einfach konstatirt, daß der jüngste englische Doppelwährungsbescheid flüchtig gezeichnet ist.

Einen einzigen vernünftigen Satz, aber auch nur diesen einen, leistet sich die „Kreuztg.“ in ihrem letzten Währungsartikel. Sie erklärt nämlich, daß wir in der Welt nicht allein stehen, sondern vom Wohl und Wehe des Nachbars mehr oder

weniger abhängen. Daraus will das Blatt folgern, obwohl es das nicht ausdrückt, daß wir unsere Währung auf das Niveau von Oesterreich und Rußland zu bringen haben. Wir denken aber, daß Deutschland doch wohl mehr im Sinne jenes einfachen und richtigen Satzes handeln würde, wenn es sich an das Beispiel der besser situierten westlichen Staaten hielte. „Vom Wohl und Wehe“ auch dieser Nachbarländer hängen wir ja doch wohl auch „mehr oder weniger ab.“

Politische Ueberflucht.

Zu dem englisch-portugiesischen Streitfall wegen der Delagoa-Bai-Eisenbahn liegen heute folgende telegraphische Mittheilungen vor:

* London, 1. Juli. (Oberhaus.) Der Premier Lord Salisbury erklärt, die Regierung lamde, um jeder Unbilligkeit vorzubeugen, 3 Kriegsschiffe nach der Delagoa-Bai, welche dort gegen seien, um jeder Schwierigkeit zu begegnen. Die Handlung Portugals sei anmaßend und seines Grades ungeracht. Die englische Regierung werde sicherlich auf Verantwortlichkeit der portugiesischen Regierung für die Verluste der britischen Kapitalisten bestehen. Er könne weitere Erklärungen erst dann abgeben, wenn alle Beweise vorlägen.

(Unterhaus.) Der Unterstaatssekretär Ferguson erklärt, die portugiesische Regierung sei benachrichtigt worden, daß dieselbe für alle Verluste, die den britischen Unterthanen aus der Annullirung der Konzession der Delagoa-Bai-Eisenbahn erwachsen, verantwortlich werde gehalten werden. Die aus der neuesten Aktion der portugiesischen Regierung entstandenen rechtlichen Fragen seien nicht unter Ergründung. Die für die Sicherheit der britischen Bewohner für alle Eventualitäten erforderlichen Maßnahmen seien getroffen, jedoch gäbe die neuesten Nachrichten zu der Hoffnung Anlaß, daß eine Intervention zum Schutze der britischen Unterthanen nicht notwendig sei.

* London, 1. Juli. Nach einem Telegramm aus Kapstadt vom heutigen Tage hätten zwei englische Kanonenboote Odrre erhalten nach Delagoa-Bai zu gehen.

* London, 1. Juli. Dem Renter'schen Bureau wird aus Durban vom 30. Juni gemeldet: Nach einer aus portugiesischer fremdbildiger Quelle kommenden Depesche von der Delagoa-Bai hätte der ungestüme Widerstand der Eisenbahnbeamten bewogen zu einem Konflikt mit den Truppen geführt. Die Nachricht, die Polizei habe auf einen Automotivüberfahrer geschossen, bestätigt sich nicht. Die Eisenbahnlinie befindet sich in den Händen der Portugieser, der Betrieb wird am nächsten Dienstag wieder aufgenommen werden. Es sind bereits Maßregeln getroffen, um die Schäden auszubessern und die Arbeiten fortzusetzen.

Aus Petersburg meldet man der Münchener „Allg. Ztg.“ telegraphisch: Ein kaiserlicher Befehl ordnet an, daß zum Verhinderung auswärtiger Militäraktionen nicht zugelassen werden sollen. — Das läßt tief blicken.

In seiner am Sonntag gehaltenen Allokution erinnerte der Papi an seinen bereits Oftern erhobenen Protest gegen das Giordano Bruno-Denkmal. Er habe die Kardinalen zu einem außerordentlichen Konsistorium berufen, um seine Intignation auszubringen. Nach der Einnahme Roms durch die Italiener habe die Religion und der päpstliche Stuhl eine lange Reihe von Verringerungen erlitten. Die Seiten

Friedrich Overbeck.

(Zum 3. Juli 1889.)

Das 18. Jahrhundert war in sein letztes Viertel getreten. Die sogenannte klassische Periode mit ihrem Irrthum, das antike Leben in Anschauungen und Staatsformen, in Literatur und Kunst wieder erwecken zu können, ging ihrem Ende entgegen. Lange genug nun war das deutsche Volk bei den Alten zur Kost gegangen; diese von fremder Kultur dargebrachte un-natürliche Nahrung hatte auf die Länge doch nicht mehr an-schlagen wollen. Eine lange Zeit hatte der deutsche Paganismus seiner schönen Götter in unbeflehter Antik geschaut; so schön sie war und so herrlich sie ausdachte, das beste sollte noch an ihr, der prometheische Funke, daß er ihr Seele gäbe und Geist. Jetzt mochte ein neuer befehender Geist durch das Land: anstelle des wälderlandschaften phantastischen Klassizismus — ein mächtiges Gefühl für die eigene Nationalität. Woher aber war dieses gekommen? Deutschland hat sich um die Welt ein nie weßunachgebendes Verdienst erworben, indem es den Weltanschauung der Reformation nicht nur fast allein durchgekämpft, sondern das Erworbenes dann auch noch mit den Waffen in der Hand vertheidigt hat. Aber auch Frankreich hat der Welt gegenüber eine große Mission gehabt. Frankreich war vom Weichlich dazu auferstehen, durch seine große Revolution und ihre Folgen den Völkern alle die herben und im ersten Augenblick unbehaglichen Heilmittel darzureichen, welche ein Arzt dem Kranken verschreibt. Und nicht die kleinste Pille davon fiel dem schwererkranken Deutschland zu; wir wissen, wie lange und wie sehr unser liebes Vaterland daran zu würgen geübt hat; doch so bitter sie war, so heilsam ist sie ihm gewesen — eine an deutscher Eigenart kaum glaubliche geistige Samkraft hat sie gezeigt. Das erste Werk dieses neuen deutschen Nationalitätsbewußtseins, nachdem es sich von dem Klassizismus losgeragt hat, ist, daß es sich erinnert an eine Epoche, welche einst eine deutsche Nation gesehen hat, selbständig, groß und geachtet im Rathe der Völker. Verlangend blickt es über die oben glaudenswerten Zeiten des Klassizismus hinweg wie zu schönen labenden Inseln hin nach den glaudenswerten Zeiten des Mittelalters

und schuldlos breitet es die Arme aus gegen die nationale und christliche Kunst von damals. Das Ergebnis dieses trennen Strebens ist die Renaissance der mittelalterlichen Kunst, jene Romantik, welche zur Wägenzeit des von einem Alpdruck befreiten deutschen Gemüthes geworden ist.

Allen voran geht auf dieser Bahn die Dichtkunst. Erst später vermag dieser die Malerei zu folgen, doch hat die Malerei den Vorzug, daß gleich ihr zwei Bahndreher nicht einseitig nur nach dem Mittelalter zurückzuführen, sondern einem Januskopf vergleichbar, zu gleicher Zeit rückwärts und vorwärts schauen. Der Vorwärtsschauende ist Cornelius, der Rückwärtschauende — Overbeck.

Dem rückwärts schauenenden Overbeck aber allein, dem ersten deutschen Apostel romantischer Malerei, soll heute unsere Aus-föhrung gelten, und es doch nicht — am 3. Juli 1889 — gerade 100 Jahre, daß er das Licht der Welt erblickt hat.

Johann Friedrich Overbeck wurde, als Sohn des auch als Dichter bekannten Bürgermeisters Hr. Ad. Overbeck, am 3. Juli 1789 zu Lübeck geboren. Es war des Vaters auf-sichtliches Bestreben, seinem autbegebenen Knaben die möglichste beste Erziehung zuteil werden zu lassen. Der Bürgermeister Overbeck hatte nichts von dem Vorurtheil, welches jene Zeit der Kunst und ihren Vertretern oft genug noch entgegenbrachte, im Gegentheil vielmehr war er ein Förderer der Kunst und ein Gönner der Künstler, als welcher er seinen dem Vater Admus Karstens von Lübeck aus dem Weg nach Berlin und Italien gebannt hatte. So mißfiel es denn dem Vater durchaus nicht, als der kaum der Schule entwachsene Knabe den Entschluß faßte, ein Maler zu werden. Neben erzählt, daß in dem Knaben dieser Entschluß gereift sei bei dem wiederholten Anschauen eines handlichen Gemäldes der Eyd'chen Schule, welches, sonst von niemand beachtet, in der Erecedenkapelle des Domes zu Lübeck hing. Sonst bot das damalige Lübeck für den angehenden Maler äußerst wenig, da es nicht nur an Sammlungen und Sinn für die Kunst, sondern vor allem auch an fähigen Lehrern fehlte.

So war denn auch der Lehrmeister des jungen Overbeck in Lübeck ein demglücher Namens Person, ein ziemlich unbedeutender Maler. Wer etwas leistete auf dem Gebiete der Malerei, der zog, wie Admus Karstens seinen gehen hatte,

sicherlich von dannen. So drängen denn die Verhältnisse auch Friedrich Overbeck früh aus dem väterlichen Hause und aus der väterlichen Stadt hinaus; dennoch aber hat er schon lange genug in ihr gelebt, um durch die Einträge, welche er von den monumentalen Kunsthallen Lübecks empfangen hat, zur romantischen Richtung gedrängt zu sein. Bei dieser Richtung tönte ihm der junge Overbeck, als er sich 1806 eine Akademie zu besuchen entschloß, eigentlich Dresden anschauen müssen, wo die Romantik am frühesten und nachdrücklichsten Wurzel gefaßt hatte, doch entschied sich sein Vater für die damals in Deutschland mehr in Ansehen stehende, von Jäger geleitete Wiener Akademie. Diese Wahl aber war ein großer Mißgriff: „Kann hatte er nämlich,“ so erzählt lieber von Friedrich Overbeck, „diese Schule, wo Vater Overbeck die technische Ausbildung und Vorbereitung des Sohnes zum Studienaufenthalte in Italien am besten besorgt glaubte, bezogen, so wurde es ihm sofort klar, daß die eklektische imitatorische Art, der zeitweilig-darüber formalismus seinen Kunsthals nicht entwarf, welches er höher setzte als in technische Fertigkeit und aus-sereichen Regelmäßigkeit. Es widerete ihm an, daß die geänderten Gegenstände nur dazu da sein sollten, dem angehenden Können als Gegenstand zur Darstellung zu dienen, ohne für sich Bedeutung in Anspruch zu nehmen und lediglich gewählt werden sollten, je nachdem sie sich zur Föhrung für virtuelle Wiedergabe formaler Schönheit und technischer Kompositionen- und Aus-föhrungsregeln eignen würden. Es war ihm unerträglich, daß neben der Antike noch immer namentlich die Karacacini als mißgünstig zu betrachten sein sollten, welchen doch vorwiegend nur formales, aber wenig inhaltliches Verdienst zugeschrieben werden könne. Es mußte aber insbesondere seiner genialen Natur der gesamte Schulbetrieb, das Zurückdrängen und Verdrängen jeder Eigenart, die untreue Kunstdirektion unendlich leid und immer unleidlicher werden, je mehr er sich selbst fühlte und bemerkt ward, zu Besseren brufen zu sein als zum Mißglück einer gleich unterrichteten gebildeten Schaar, in welcher jeder eigene Gedanken durch Regelraum und Formenschemen erstickt war. Doch beugte er sich lange unter das schwere Joch, nicht ohne auch in technischer Hinsicht zu gewinnen, wie er namentlich in diesen Jahren jene Silberzeit erlangte, die es ihm ermöglichte, mit der Feder sehterlich nach dem Modell zu

setzen ihre gewaltigen Angriffe fort, um die Kirche zu zerschlagen. Als Mittelpunkt ihrer Angriffe hätten sie einen hohen Festtag gewählt, um ihren Dessein als Zeichen des Krieges gegen die katholischen Institutionen aufzurufen. Sie wollten einen Rebellien gegen die Kirche, einen Pantheismus und Materialismus gegen und berufen, deshalb die Kirche, Staat und Nation zu zerschlagen, um die Welt zu erneuern. Man habe die Menge gesehen, welche Hörsaal und Abgangstrug, die revolutionäre Tendenzen nicht bloß gegen die Religion, sondern auch gegen die allgemeinen Grundsätze der Ordnung und Gerechtigkeit. Ihre Reden hätten ohne Scheu heilige Dinge angegriffen und eine falsche, der bürgerlichen Ordnung und dem christlichen Grundsätze zuwiderlaufende Freiheit verkündigt. Die Regierung hätte diese Angriffe offen vorbereitet und gefördert. Es schmerze ihn, sagen zu müssen, daß in der Stadt, in welche Gott den Wohnsitz seines Statthalters verlegt habe, Regerei und Irthümer durch ein Verfall verbreitet worden seien. Der Papst verurtheile diese unwürdige Thatsache der ganzen katholischen Welt. Sie zeige, daß diejenigen, welche dem Papst die weltliche Herrschaft anerkennen wollten, die Ehen, mit denen sie den Papst zu engem behaupteten, verurtheilten sie in Beleidigung; sie wollten ihm zur Handlung der Gottlosigkeit machen. Besonders die italienische Regierung fördere den Krieg gegen das Pontifikat durch die Erregung feindseliger Leidenschaften. Es sei zu beklagen, daß diese Leidenschaften nicht immer in gewissem Schranken eingeengt werden könnten. Trotz seines hohen Alters werde er den Kampf fortsetzen und ermahne vor allem das italienische Episcopat, in der Vertheiligung des Glaubens fortzufahren und das Volk über diese Thatsache aufzuklären. Die Römer müßten der Größe Roms und der fröhlichen Aera gedenken und in Aufopferung an den päpstlichen Stuhl bekennen. — Die letzte Mahnung sei eine ganz verheißliche und nicht geworden. Denn gerade weil die Römer die „kirchliche Aera“ recht fest im Gedächtnis haben und sich der schmerzlichen Zustände der Aera noch frisch erinnern, deshalb machen sie sich nichts aus dem Jammer des Papstes und der Kirche. Die kirchliche Aera wollen die Römer unter keinen Umständen wieder haben und es ist wirklich komisch, daß ein angeblich so „kluger“ Mann, wie der jetzige Papst, ein solches „Mittel“ ausfinden konnte.

Die „Vincite, Alifama“ meidet: Die italienischen Mächte, Gebieter Scalabrino, führten bei dem italienischen Senat in Linnis Schwärze, daß ihre Parte, welche die italienische Frage figurte, von ihmischen Wohlthätigen überfallen, ihre Ladung nach Herablassung der Frage wegzunehmen sei und die Wohlthatiger gesagt hätten, daß sie die Frage selbst zerreißen könnten. Auf die Deklamationen des italienischen Senats veranlaßte der ihmische Minister des Aeußeren eine Untersuchung des Beweises, welche ergab, daß die Parte sich am Strande befinden, wo sie als Magazin diene, und daß die Wohlthatiger bei der Durchsichtung derselben Salz beschlagnahmten, wie sie dieses auch in irgend einem Gewölbe oder Laden gefast haben würden, da Salz ein Monopologegenstand sei. Der Minister des Aeußeren ordnete eine spezielle Untersuchung an, ob die Frage thatsächlich inoffiziell worden sei.

Aus Brüssel wird untern 20. Juni gemeldet: Bei dem Dankte der liberalen Partei brachte der Vorsitzende Reueken einen Toast auf den König aus und betonte dabei, der Schweizer habe bei seinen Dankegebeten den nationalen Gesühle Bedingung getragen. Die jungen bewährten Anführer habe er die höchsten Vorrechte dazu bemerkt, um dem Willen des Landes Achtung zu verschaffen. Heute werde man sich auf eine neue freie Weisheit und erwarre seine Entscheidung mit Vertrauen. Janon begrüßte das Erwachen der liberalen Partei, welche erschlossen sei, vorwärts zu gehen, um die Freiheit, Majorität zu bekämpfen; die Vereinigung der liberalen Parteien sei unüberwindlich vollkommen. Franz sprach sich in ähnlichem Sinne aus. Ferron bekannte, die liberale Partei müsse in Zukunft nur von einem Bündnisse besetzt sein, nämlich dem, die kirchliche Regierung zu bezeichnen, die Auflösung der Kammer herbeizuführen und die Ungerechtigkeiten auf sozialem Gebiete zu zerbrechen. Para forderte die liberale Partei auf, jedes Opfer zu bringen, um ein Ministerium zu stützen, gegen welches das Land protestire.

Anfolge der Vorstellungen des russischen und französischen Gesandten, die kirchliche Aufsicht über ein gültiges Bege begn. durch ein Schiedsgericht zu schlichten, zeichnen. Doch sein eigentliches Kunstbedürfnis blieb ohne Mahnung, bis er in Austausch mit einem gleichartigen Freunde Erfolg fand. Dieser Freund aber war kein anderer als der edle Frau F. Forr. Seine Erlaubnis als eine Strafe mußte es daher für den jungen Duerbeck sein, wenn er, nachdem er seine Anschauungen über den derzeitigen Standpunkt der Wiener Akademie offen ausgesprochen hatte, mit F. Forr aus Frankfurt, L. Vogel aus Jülich, S. Wintergerst aus Elmangen und S. Cutler aus Linz von der Akademie relegirt wurde. Und niemand ahnte damals, daß die Relogierung für die deutsche Kunst von epochemachender Bedeutung werden sollte.

Wo anders aber hätte Duerbeck sich nur wohl hindenden Linnis als nach Italien, jenen Land, in welchem ein ähnlicher Aufschwung, wie er in seinem Innern schon vorgegangen, jedoch im Weiden war? Er sah vor dem Juni 1810 Duerbeck mit Forr, Hettling und Vogel seine Komfarte antreten, um nun freilich nach seiner Ankunft die Augen der ganzen kunstjünglichen Welt auf sich zu vereinigen.

Auf dem römischen Berge Pincio lag einst ein Kloster, namens San Sibiloro. Darstiger waren jene Bewohner der Welt, bis Napoleon sie mit harter Hand aus ihrer stillen Klausur vertrieben hatte. Jede und jeder und schon mit dem ersten Spüren beginnenden Verfalls stand der verlassen Wie da. Welcher Ort konnte besser der Romanist der Dinge dienen! Dortum focht Duerbeck, denn er hat sich ihn zum Heim und zur Arbeitsstätte auszuwählen mit seinen Freunden. So gut es geht, rüdt er sich mit diesen hässlich ein, und alle sinden Pincio, obwohl noch mancher neue Anhänger hinzukommt. Zum Waaan, in welchem sich die Künstler westfentlich Modell stellten, wird das alte Refektorium der Mönche, die gemeinshaftliche Küche dient allen auch als Wohnstube, jeder rüdt sich eine Nische, um sie zu gut er es vermag, sich zum Malier einzurichten. Sobald die Einrichtung vollständig vollendet ist, geht er aus Schaffen. Duerbeck vor allen eröffnet den Weinen mit seinem kühnen Schritt in Zerfall. Diefem folgt Christian bei Marthe und Maria und bald auf Bestellung der Königin Karoline von Baiern „Die Anbetung der Könige“.

ersuchte — wie unser V. II. Korrespondent uns meldet — die serbische Regierung die französische Gesellschaft, die Sätze der E. ansprach zu nominieren, um aufgrund derselben die gemeinsamen Besprechungen zu fliegen. Nach einer Meldung des „Reiterischen Bureau“ aus Wady Halsa vom 1. d. über Wad el Kumi, der Chef der Dienste, mit 1000 Mann Infanterie, 200 Mann Kavallerie und 6 Geschützen am Sonntag von Wadala nach dem Norden aufbrach. Das ägyptische Fort Haddi behauptete die Dienste, als sie am gegenüberliegenden Ufer eintraten. Die unter Colonel Wedehou, liegende Militärmacht ist nach Aube aufgedrochen, um den Bewegungen des Feindes zuvorzukommen.

Kleinere telegraphische Mittheilungen.

* London, 1. Juli. Der Saab von Perien ist heute mittag auf der künig. Nacht „Victoria und Albert“ in Gravesend eingetroffen und wurde dortselbst vom Prinzen von Wales nebst dessen Söhnen und dem Großfürsten von Gern von Anstund empfangen. Sodann begaben sich die Herrschaften auf das besitzl geachtete, großartig ausgestattete Dampfschiff „Date of Colnburg“, welches die Deme hanaufwärts und bei Westminster landete.

* Petersburg, 1. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern mit den Kindern, der Königin von Griechenland und ihren Kindern, dem Großfürsten von Gern und dem Prinzen von Oldenburg nach den küniglichen Schären abgefahren.

* St. Petersburg, 1. Juli. Der König Alexander ist in Begleitung der Regenten Protitsch und Belmarowitsch, der Minister des Metropolitans Michael gestern nachmittag in Kasanien eingetroffen. Eine große Menschenmenge brachte demselben empfangend die Jubelungen dar.

Deutsches Reich.

* Berlin, 1. Juli. Die Kaiserin wohnt heute in Rittingen dem Gottesdienste in der evangelischen Kirche bei. Gestern Abend fand ein Konzert von vorzüglicher Sängerin für das Theater Kaiser Friedrichs auf dem Schloßhofe von Berlin statt. Die Kaiserin hatte eine Anzahl Ehrengäste gefahrt und war durch den Kabinetsrath Rahn, v. d. Nie vertreten. Der Herzog von Coburg wohnte dem Konzert bei.

Die „Nat.-Ztg.“ knüpft an das Schreiben des Reichsanzlegers an Dr. Fabri, welches sich auf das letztere Schrift: „Fünf Jahre deutscher Kolonialpolitik“ bezieht, folgende Bemerkungen:

„Das Schreiben des Reichsanzlegers läßt, da er bemerkt, daß er vor der Kaiserin dem Kaiser und nicht dem Reichsanzleger vorkommen sollte, kein Urtheil über seine Stellung gegenüber den küniglichen Anhängern zu. Es ergibt aber, daß Fürst Bismarck nach wie vor „die nationale Bedeutung überreicher Kolonien“ zu würdigen, wie die Freunde einer aktiven Kolonialpolitik, daß er in einer solchen einerseits vom Reichsanzleger, andererseits durch das künigliche Amt, dem Reichsanzleger, nicht als bisher unterstellt zu werden wünscht. Dieses Verlangen ist durchaus berechtigt, aber wir dürfen nicht verhehlen, daß nach der allgemeinen Auffassung der für die Kolonialpolitik sich interessirenden Kreise seit längerer Zeit das Verhalten des Reichsanzlegers keineswegs anders lautet. Das Ergebnis der Verhandlungen über Samoa ist noch nicht bekannt; wir wollen hoffen, daß es den Interessen derer entspricht, welche dort Kapital und Unternehmungsgeld angelegt haben; aber während der Verhandlungen hatten sie den Eindruck, als quantis negligeable betrachtet zu werden. Und die Art, wie die deutsche Gmtn Reichs-Expedition nach Samoa nach den Engländern vorgegangen worden, welche durch ihre Feindseligkeit die kolonialpolitische Bedeutung dieser Expedition in das hellste Licht stellen, ist sicherlich auch nicht geeignet, zur Einhebung von Geld und Arbeit für koloniale Zwecke auszuwirken. Es ist schon vorgeboren worden, daß keinerlei Rechtsgrund für das englische Verhalten zu ergeben ist. Wenn eines ungegebenen Willens, welche wir für unzulässig halten, ist von englischer Seite auch gar nicht berichtet worden, einen solchen anzuerkennen. Als Dr. Peters den Admiral Fremantle darnach fragte, erwiderte derselbe — dem Sinne nach — einfach: Ich bin ein Engländer, Sie sind ein Deutscher; Sie haben früher ein englisches Konsulat in Berlin, Sie haben jetzt hoch die Macht, Sie daran zu hindern, und ich hindere Sie daran. Als Peters gegen eine solche Auffassung des Völkerechts protestirte, lautete die trauische Antwort des Admirals: In Sanibar ist der Telegraph; wenden Sie sich an das auswärtige Amt in Berlin; wir werden ja sehen, ob

Grunde ist er aufgeflogen! Ich bin darüber von Rom, Wien, München, anderen bedeutenden Orten unterrichtet. Was ich vorher erfahren, erzog mich zu schmerzlichen Mitteln. Welch ein herrliches seit langer Zeit unter deutscher Majorität nicht zu angehender Fouds von Geist, Kraft, Liebe, Gerechtigkeit, Fleiß und Beharrlichkeit — der durch solche geistige Selbstschändung vergeudet wird! Das ist nur einiges aufzähle: In Rom haben sich die Altneuen (andere nannten Duerbeck und seine Anhänger die alt-neu-deutsch-römischen Maler) von allen andern nun völlig röttemeise abgesondert und bezeigen diesen nicht nur die entscheidende Verachtung, daben sie nicht mehr unter sich, sondern verschmähen und verfolgen offensiv, wenigstens die jungen deutschen Antikenmaler und Studirenden, wenn sie sich nicht befehlen lassen, und was damit in unmittelbarer Beziehung gebracht wird, zum Katholicismus übergeben wollen.“

Schon 1812 hatte Duerbeck inoffizien einen schmerzlichen Verlust erlitten, als ihm zu Albano der Tod seinen lieben Freund Franz Forr entriß. Forr, welcher er nur 24 Jahre alt geworden war, wurde dem Duerbeck, welcher den großen Schatz in Duerbeck's Kunst sorgfältig erbt geblieben und den stets schmerzlichen Verlust erst tagt erinnert hat, sein reiches Talent und sein gewaltiges Können offen vor aller Welt zu entlocken.

Unter den Fremden Duerbeck's sind viele mit gutem Namen zu nennen: Vor allen Peter Cornelius. Sodann aber Wilhelm Schadow, die Gebrüder Veit, die Gebrüder Müllner, D. Passavant, die Gebrüder Schorn und noch mancher andere. Dennoch aber „vereinigte“, wie Peter berichtet, „Duerbeck den S. Sibiloro trotz seiner lebenswichtigen und bescheidenen Art frühzeitig fast vollständig, während sein größter Freund Cornelius die hervorragenden Kräfte gleichsam magnetisch an sich zog. Die Schwanken, die er sich selbst gegen, schreckten die freestehenden Geister ab, sich ihm hinzugeben, auch lag etwas lässlicher Abgeschlossenes in seinem Wesen, was ihn zum Lehrer nicht befähigte. Eigentliche Schüler hatte er daher nicht, und so trat er, obwohl er den Anstoß zum Umchwung gegeben, bald als der lebende Stern zurück, nachdem ein glänzenderer erhienen war.“

Ich kann von meiner Regierung Instruktion erhalte, anders zu handeln. Es sollte uns freuen, wenn amtlich bestätigt werden könnte, daß 19 Jahre nach der Begründung des Reiches ein Deutscher sich zu behandeln lassen müßte. Der Dr. Peters hat es beklagt, sich in weiten Kreisen — auch im auswärtigen Ausland — unbeliebt zu machen; das ändert aber nichts an den Anprüchen auf Ehre, welche er als Deutscher, und außerdem als Beauftragter einer großen Anzahl hervorragender Männer aus allen Theilen Deutschlands, gegen Verwaltungen durch Organe einer anderen europäischen Macht besitzt. Mehr wird von der Regierung nicht für die Expedition verlangt, aber deren ausschließlich privater Charakter Uebereinstimmung besteht. Aber das Vorgehen, wie die von uns erwähnten, nicht auf eine weitere Ausbreitung thatsächlichen Interesses für die Kolonialpolitik hinwirken können, das ist wohl unzulässig.“

Wir haben es hier wohl mit einer gerechten Stimme aus den von dem Reichsanzleger in seinem Schreiben an Fabri getadelten Kreisen zu thun. Es ist aber an dem, was sie sagt, viel Wahres.

* Eine Verleumdung der Kaiserin wird, wie es heißt, demnächst gesehnen. Diefelbe wird aus 24 Mann bestehen und von einem Major nebst zwei Unteroffizieren befehligt werden. Die Mannschaften werden dem Regiment der Garde des Corps entnommen und durch fünfzig künigliche Soldaten ersetzt. Dieser Elitekörper hat Bestimmung für die Expedition nach Ostasien, welche Friedrichs des Großen: weißes Verklärtes Koller mit farbigen roten Abatons, aufgeschlossenen Schößen, Gewärben und Dreifüß. Als der Kaiser am Freitag in Potsdam eintraf, befehligte diefelbe im Empfangszimmer einen zu fünfzig Mann starken Detachement, welches die künigliche Begleitung einer an anderen Orten schon längst bildeten Einrichtung.

* Am 29. Juni hat sich, wie wir bereits gestern mittheilten, in Silberstadt unter dem Vorhitz des Fabrikanten W. Oetrich, ein deutschfreisinniger Verein konstituit. Falls im Wahlkreise selbst ein gewählter Kandidat für die Reichstagswahl, welche am 16. d. stattfindet, im Wahlkreise Halberstadt-Helmstedt-Bergerode nicht gefunden wird, soll der frühere Abgeordnete für Naumburg-Heil. Mittelgebirge-Regenwald am Colloquium, als solcher angetreten werden.

* Unterthelbische Angehörige Dunders haben sich in einem Briefe, welchen sie an eine ihnen berechnete Persönlichkeit in Jena richteten, über die Verhaftung der Briefe Empfindens durch die Polizei in Weimar beklagt. So schreibt man der „Volks“ aus Jena.

Der Kaiser auf Reisen.

* Kiel, 1. Juli. Se. Maj. der Kaiser traf heute früh hier ein und wurde am Bahnhofs von Prinzessin Victoria, dem Prinzen von Preußen, dem Großfürsten von Gern und dem Oberpräsidenten empfangen. Se. Maj. fuhr sodann am Hafen entlang nach dem Schloße und wurde überall freudig begrüßt.

Das Gefolge des Kaisers: der Vorleser des Generalstabs Graf Waldersee, der General a la suite Graf Wedell, der Kammerherr Graf v. Lyncker, die Kammerjunker v. Schenck-Wilmar, v. Hippel, v. Hilow und v. Scholl, der Militär-Adjutant v. Hildebrandt und vorzuziehender Rath im Auswärtigen Amt v. Riberentz-Gräber, der Generalarzt Dr. Leutbold, der Oberstleutnant in Oldenburg Graf Eulenburg, Dr. v. Oriesfeld, Dornemanner Salzman und Bremermannen v. Hülsen, nach sich vom Bahnhofs unmittelbar an Bord S. M. Yacht „Hohenzollern“.

Der Kaiser festlich mit dem Prinzen Heinrich am 10 1/2 Uhr an der festlich geschmückten Barbarossabude das Kaiserboot und fuhr an der Spitze der lakustrischen Kanzerische und der Wasserboote vorbei nach der kaiserlichen Yacht „Sachsenwald“, welche in der Nähe der Stadt in der Seegeognothe vor Anker lag. Um den heutigen Mittag nahm sechs Segelboote theil. Der Hafen ist mit zahlreichem Fliegen gesäumt. Es weht eine ritische gute Brie.

Die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“, mit dem Kaiser und seinem Gefolge an Bord, verließ 10 Minuten vor 5 Uhr die Kaiser, um die Ostsee auf der Reise anzutreten. Der als Reichsdiener dienende Adm. Reich folgte in einziger Entfernung. Sammlende Preisgehilfe gaben den Kaiserlial. Als die „Hohenzollern“ die Stellung Friedrichsborst passirte, brachte die Belogung auf den Wällen ein dreimaliges „Hurrah“ zum Abschied, die Strandbatterie knurrte.

Galle, den 2. Juli.

— In der öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten wurde gestern ein Antrag gewahrt über Verberichtigung einer Geschäftsammlung und eines Statutes für die Verwaltung des Hospitales, worauf eine Mittheilung des Magistrats betrefend der Rücklinie an dem Nachschußigen Grundstuck am Willbergwege gemacht wurde. Vier Anträge, welche sich auf die Uebernahme und Uebergabe des

Grunde ist er aufgeflogen! Ich bin darüber von Rom, Wien, München, anderen bedeutenden Orten unterrichtet. Was ich vorher erfahren, erzog mich zu schmerzlichen Mitteln. Welch ein herrliches seit langer Zeit unter deutscher Majorität nicht zu angehender Fouds von Geist, Kraft, Liebe, Gerechtigkeit, Fleiß und Beharrlichkeit — der durch solche geistige Selbstschändung vergeudet wird! Das ist nur einiges aufzähle: In Rom haben sich die Altneuen (andere nannten Duerbeck und seine Anhänger die alt-neu-deutsch-römischen Maler) von allen andern nun völlig röttemeise abgesondert und bezeigen diesen nicht nur die entscheidende Verachtung, daben sie nicht mehr unter sich, sondern verschmähen und verfolgen offensiv, wenigstens die jungen deutschen Antikenmaler und Studirenden, wenn sie sich nicht befehlen lassen, und was damit in unmittelbarer Beziehung gebracht wird, zum Katholicismus übergeben wollen.“

Schon 1812 hatte Duerbeck inoffizien einen schmerzlichen Verlust erlitten, als ihm zu Albano der Tod seinen lieben Freund Franz Forr entriß. Forr, welcher er nur 24 Jahre alt geworden war, wurde dem Duerbeck, welcher den großen Schatz in Duerbeck's Kunst sorgfältig erbt geblieben und den stets schmerzlichen Verlust erst tagt erinnert hat, sein reiches Talent und sein gewaltiges Können offen vor aller Welt zu entlocken.

Unter den Fremden Duerbeck's sind viele mit gutem Namen zu nennen: Vor allen Peter Cornelius. Sodann aber Wilhelm Schadow, die Gebrüder Veit, die Gebrüder Müllner, D. Passavant, die Gebrüder Schorn und noch mancher andere. Dennoch aber „vereinigte“, wie Peter berichtet, „Duerbeck den S. Sibiloro trotz seiner lebenswichtigen und bescheidenen Art frühzeitig fast vollständig, während sein größter Freund Cornelius die hervorragenden Kräfte gleichsam magnetisch an sich zog. Die Schwanken, die er sich selbst gegen, schreckten die freestehenden Geister ab, sich ihm hinzugeben, auch lag etwas lässlicher Abgeschlossenes in seinem Wesen, was ihn zum Lehrer nicht befähigte. Eigentliche Schüler hatte er daher nicht, und so trat er, obwohl er den Anstoß zum Umchwung gegeben, bald als der lebende Stern zurück, nachdem ein glänzenderer erhienen war.“

Klüe & Rühlemann, Halle a/S.

Leipziger Straße 9798.

Wir empfehlen zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Promenaden-Mäntel, Regenmäntel, Sommerhänge und Fichus, Jackets etc.

ferner: **Reise- und Staubmäntel** in Seide, Gloria und Alpaca, in eleganten Facons und nur guten Stoffen.
Reise-Plaids, Satin- und Tricotblousen, Unterröcke.

Kleiderstoffe in Wolle in grohen, gediegenen Sortimenten und besonders preiswerthen Qualitäten.

Einen großen Posten Rester und Roben knappen Maasses zu sehr billigen Preisen.

Reichhaltige Auswahl noch in **Waschstoffen**,

als: Zephyr, Eolienné, Satin, Madapolame etc. in den neuesten und nur waschbesten Mustern.

Billige feste Preise.

Auswahlsendungen und Proben bereitwillig.

Die am 14. Juni in Berlin gewählten

wobon **drei** Hüte aus unserer Fabrik hervorgingen, sind zur gefälligen Ansicht ausgestellt.

Herbstmoden für Herrenhüte, Münchener Actien-Hutfabrik,

Große Ulrichstraße 51.

In **Reise- und Geburtstags-Geschenken** empfehle ich

mein großes Lager von

Bonbonieren u. Attrappen, Chocoladen u. Confituren

in feinen Packungen.

A. Krantz Nachf.

Für die Bade-Saison ist fochten das Neueste in

Sommer-Tricot-Stoffen

für Wästen, Knabenanzüge, Kleider, Negligés eingetroffen. **Wilhelmstraße 21, part.**

Die **Bäckerei Große Wallstraße 1314**

wird dem geehrten Publikum insondern empfohlen, daß von heutigem Tage ab jeden Mittags 11 1/2 Uhr frische Backwaare zu haben sein wird; namentlich empfehle die so beliebte

Kaisersmehl,

vorzügliches Gebäck für Tisch und Tafel, sowie auch andere Gebäcke auf

Gustav Franke, Conditior und Bäckermeister.

Staffords

Writing & Copying

in

Probefrei und verlässlich gegen Aufweisung gratis!

Neu! Staffords Gummiflasche! Praktisch!

trägt den flüssigen Wein ohne Verlust sauber auf.

Preis 75 Pfg.

Alleinverant für Halle und den Saalkreis:

Aug. Weddy, Leipzigerstrasse 85.

Für **Kahnverladung** **Briquettes und Presskohlensteine**

Dörffewitz-Kattmannsdorfer Braunkohlen-Zugindustrie-Gesellschaft, Halle a. S.

Pfd. 60 Pfg. Malz-Kaffee Pfd. 60 Pfg.

kein Zusatzmittel, vielmehr voller Genuß für Kaffee. Große Gebirgsfrucht für jeden Genuß. Geinuder und viel wohlfeiler als reiner Kaffee. Haupt-Verkauf für Halle und Umgebung **Leipz. Kaffee-Lagererei 12 Leipzigerstraße 12.**

Von **Mittwoch den 3. d. M.** steht ein **frischer Transport Arbeitspferde** bei mir zum **Verkauf.** **Meyer Salomon, Halle a. S., Dorotheenstraße 6.**

Schütze

P. P.

Einem geehrten Publikum von Halle und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am heutigen Tage meine

Gastwirthschaft „zur Malle“,

Messelstraße 3, dem Herrn **Wilhelm Oesterwitz** übergeben habe. Für das mir bisher gedauerte Wohlwollen bestens dankend, bitte dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen und zedehne mit aller Hochachtung **Gustav Losse.**

Bequemend auf obige Annonce wird es mein Versehen sein, meine werthen Gäste nach allen Richtungen hin zuzureden zu stellen. Zugleich empfehle meinen **Mittagsstich** von 12 bis 2 Uhr, à la carte zu jeder Tageszeit. **Lagerbier** aus der Brauerei **C. Bauer, Münchener Exportbräu** und ein fl. Glas **Berliner Weibier**. Auch ist meine **Stegelbahn** noch einige Abende in der Woche frei und bringe dieselbe in empfehlende Erinnerung. Mit aller Hochachtung gezeichnet

W. Oesterwitz,

Isaiahstraße 2, Derschluer im Hotel Gold. Ring, Eisenben.

Geschäfts-Empfehlung.

Einem geehrten Publikum von Halle und Umgegend zur gefälligen Mitteilung, daß ich die

Glasererei

von Herrn **Otto Weber sen.**

übernommen habe. Es wird stets mein Versehen sein, durch gute und dauerhafte Arbeit das Vertrauen des bahulichen Publikums zu erwerben.

Mit der Bitte, daß Herrn **O. Weber sen.** gedankte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen, zeichnet

Hochachtungsvoll

Franz Adam, Glasermeister, Wuchererstraße 23.

Magazin für Haus- und Küchengeräthe.

Complete Einrichtung von Mt. 50 an.



Größte Auswahl. Neelle Bedienung. Beste Preise.

F. Lindenhahn.

Nur für Papiergroßhändler.

C. Tölke, Rietschen D.

Papiers- und Cellulosefabrik

reine feste Cellulosepapiere, bessere Bad-, Einschlag-, Prospekt-, Couvert- und Titeln-Papiere.

Das Vogelschießen in Hohenmölsen

findet vom 14.-17. und 21. Juli ex. statt, wozu wir freundlichst einladen. Einzel- und Schaulieder-Beisitzer, welche das Fest besuchen wollen, mögen sich baldigst melden. Das Directorium der Schützen-Gesellschaft.

Halle. Druck und Verlag von Otto Sende.

behandelt chronische Krankheiten, verdirbete Leiden in selbst verarbeiteten Fällen.

Spezialstunde:

Georgstraße 5b, II. von 11 bis 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr.

Auswärts brieflich. Brochüre gratis.

Pianoforte

Fabrik **L. Hermann & Co.,** Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neureizsaft. Eisenconstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöchentliche Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mark monatlich an. Preisverzeichniß franco.

Das meiste Geld

zahlt stets für **Wittich-Milch, Wittich-Eisecten, Wads u. Silberzeilen, sowie ganze Nachschaffungen von Spielungs-Hüfen, Betten, Räder, Möbel u. s. w. Friedrich Peleke, 18 Geißstraße 18.**

Ich habe verschiedene Größen gebrachter in gutem Zustande bei.

Bicycle sowie Rover zum Verkauf bekommen.

F. Gabier, Mechaniker, Anhalterstraße 1.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Halle und Umgegend.

Begeisterter für Fremde und Einheimische, mit neuem Plan von Halle-Gebietsteilen, Karte der Umgegend und vielen Abbildungen lebenswerther Punkte der Umgegend.

Beste Tinten

empfehle im Einzelnen wie in großen und kleinen Füllungen

Heinrich Gundlach, Breitestraße 32.

Neue deutsche Drehrollen

verkauft **Senfengasse 12.**

Sombart's Patent-Gasmotor. Einfachste, solide Construction. Geringster Gasverbrauch! Ruhiger u. regelmäßiger Gang. Billiger Preis! Viele Vorteile! **Aut. Patent!** **Preisverzeichniß!** **Prospekt gratis!**



Abbruch **Schmeerstraße 60a, Hüfen, Senker, Mauer, keine Mängel! Bauz. 3 Mark.**

Für den Interentheit Verantwortlich **W. König in Halle.**

Expedition: Neue Promenade 1.

Mit Verlagen.